

Die theoretischen Themen „Tut dies zu meinem Gedächtnis. Wesen und Form der Eucharistiefeier“ der Stiftung Jesu, von Universitätsprofessor Doktor Georg Söhngen, München, und „Die gegenwärtige Gestalt der römischen Messe als Ausdruck ihres bleibenden Wesens“ von P. Paulus Gordan OSB., Beuron, waren sehr tiefeschürfend und suchten die praktische Arbeit mit einem soliden Fundament zu unterbauen.

Jene Referate, die der Weiterführung der liturgischen Arbeit, vor allem auf dem Boden der jüngsten Instruktion der Ritenkongregation, gelten sollten, hatten es am schwersten, da einerseits die wenigsten Teilnehmer die Instruktion bereits kannten und andererseits die näheren Weisungen der Bischöfe noch nicht erschienen waren. Den größten Beifall erntete der Leiter des Liturgischen Institutes von Trier, Msgr. Johannes Wagner, der ausführlich die Entwicklung der liturgischen Frage in der jüngsten Vergangenheit behandelte und zum Schluß berichten konnte, daß das S. Officium mit einem Dekret vom 23. Dezember 1958 die Privilegien des „Deutschen Hochamtes“ und der deutschen Gemeinschaftsmesse vom Jahre 1943 bestätigte und die „*Ordinatio modi sacro assistendi*“ den Ordinarien überlassen bleibe.

Somit wird die Weiterarbeit in liturgischer Hinsicht weithin von den zu erwartenden Weisungen der Bischöfe abhängen.

Die Instructio der Ritenkongregation hat sich zum Ziel gesetzt, die allzu-große Vielfalt der liturgischen Gemeinschaftsmesse zu verringern, den liturgischen Wildwuchs zu beschneiden, die Meßformen liturgisch auszurichten und der Idealform der Gemeinschaftsmesse, nämlich der *Missa cantata*, besser anzupassen. Insbesondere wollte die Ritenkongregation eine klare Scheidung zwischen Priester- und Volkstexten herbeiführen, so daß dem Priester gelassen wird, was des Priesters ist, und andererseits auch dem Volk gegeben wird, was ihm zugehört.

Wenn einmal diese liturgische Ausrichtung und Rollenverteilung durchgeführt sein wird, dann ist zu hoffen, daß auch in der Verwendung der Muttersprache noch größerer Raum gewährt wird. Priestertexte können und sollen lateinisch bleiben, die Volkstexte, vor allem der Vormesse, aber dem Volk in der Muttersprache geboten werden. Nicht das „Deutsche Hochamt“ ist anzustreben, sondern das Lateinische Amt mit dem lateinischen Priestertext und den deutschen Volkstexten, d. h. „soviel Latein als möglich und soviel Deutsch als nötig!“

J. H.

Anregungen und Wünsche

Zur Verlebendigung der Osternacht

Die Osternacht, von vielen so stark ersehnt — die Sehnsucht fand einen deutlich sichtbaren Ausdruck auf dem Liturgischen Kongreß in Frankfurt a. M. 1950 — und uns wieder geschenkt im Jahre 1951, ist bis zur Stunde nicht volksnah geworden.

Immer wieder erleben wir es, daß Dinge am Rande eiliger aufgenommen werden und sich schneller verbreiten als zentrale, auf das Wesentliche gerichtete Ideen. Manches mag natürlich noch an der Gestaltung liegen, die nicht nach dem Grundsatz handelt: So viel Latein als nötig, so viel Muttersprache als möglich. Aber es hängt vor allem auch daran, daß das Organ noch fehlt für wesentliche Formen. Die Osternacht kann nur dann als der Höhepunkt aller Feste und Feiern erscheinen, wenn ihr Festglanz „Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht: Die Nacht wird lichthell wie der Tag“ nicht isoliert im Kirchenjahr steht, sondern im ganzen Jahreslauf vorbereitet wird, und zwar durch eine würdige Tauffeier — mit der Gemeinde — am Sonntag — unter Glockengeläute — zu

einer Stunde, da die Übergabe des Lichtes an Täufling und die Gemeinde einen sinnvollen Ausdruck erreicht. Die Osternacht würde dann durch die noch größere Beteiligung, als es die sonntägliche Tauffeier gestattet, die sonntäglichen Tauf-feiern überstrahlen.

Wenn die Osternacht volkstümlich werden soll, muß sich Brauchtum um die Osternacht bilden. Schon ist es Sitte geworden, daß sich Freunde zur heiligen Osternacht mit einer Osterkerze beschenken. Warum sollte nicht unter den Speisen, die zur Weihe gebracht werden, sich auch die Osterkerze befinden? Wir tragen das Osterlicht aus dem Ostergottesdienst nach Hause und bringen es dort, wo der Gottesacker noch um oder in der Nähe der Kirche ist, auch auf die Gräber, damit es kündet vom Erstling der Entschlafenen.

Es würde kein allzu weiter Umweg sein, wenn wir zu einer Verlebendigung der Osternacht auch über das Fest der Verklärung unseres Herrn kämen, dieses einerseits vorösterlichen Osterfestes, andererseits eschatologischen Christusfestes. Trotz seines 500jährigen Bestandes (von Papst Kalixtus III. 1457 eingesetzt, 1458 zum erstenmal öffentlich gefeiert, also älter als Fronleichnam, aber nicht so alt wie das Herz-Jesu-Fest) ist es nicht volkstümlich geworden. Könnte nicht am Abend des 6. August eine Wallfahrt einsetzen zu allen Bergkirchen und Bergkapellen, um die Dreiheit des Brauchtums zu formen Licht — Nacht — Berg, und zwar nicht um den Gläubigen eine stimmungsvolle Feier zu schenken, auch nicht um psychologisch einen Weg zu suchen, sich in das historische Geschehen einzufühlen, sondern um das Mysterium zu feiern: Jesus mit Moses und Elias in der Herrlichkeit.

Das brennende Licht in unserer Hand bei der Tauffeier wie am Feste der Verklärung wird uns zu der Lichtfreudigkeit des erlösten Menschen der Osternacht führen.

A. G.

„Oder in der Luft . . .“

Unter den Gebeten der Kerzenweihe am 2. Februar ergreift das erste Gebet — *ad sanitatem corporum et animarum, sive in terra, sive in aquis* — zur Gesundheit des Leibes und der Seele, für alle, seien sie zu Land oder zu Wasser.

Wäre es nicht zeitgemäß, auch an die Menschen in der Luft zu denken — es sind bereits Tausende in jeder Tag- und Nachtstunde — und auch für sie ein Gedenken einzufügen. Da doch das Rituale sich dauernd erweitert, wäre auch hier eine Ergänzung angebracht.

A. G.

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Stöger Alois: Österliche Menschen. Eine Deutung des Römerbriefes 1—8. 272 S., kart., DM 5.80; Ln., DM 7.60. Verlag J. Pfeiffer, München (2131).

Übersetzung und Worterklärung der ersten acht Kapitel des Römerbriefes. Das Buch wertet die Worterklärung für das tiefere Verständnis der Osterliturgie aus. Um die hohen Gedanken paulinischer Theologie für das Leben verständlich zu machen, werden Texte aus den Schriften der Väter und der heiligen Theresia von Lisieux jedem Abschnitt beigelegt.

Wer die Osterliturgie in ihrem Wesensgehalt und in ihrer lebenserneuenden Kraft erfahren will, findet in „Österliche Menschen“ Führung. Die fast unerschöpfliche Gedankenfülle des Römerbriefes gibt reiche Anregung für persönliche Besinnung.

P. Johannes Kugler

Hans Heimerl: Laien im Dienste der Verkündigung. Laienmitwirkung an der Lehraufgabe der Kirche, Verlag Herder, Wien. 164 S., kart., S 44.— (2143).

Der Verfasser behandelt vor allem das Thema Laienkatecheten, ihre Stellung als Beauftragte der Kirche, Begriff und Bedeutung der *missio canonica* usw. Doch grenzt der Autor sein Stoffgebiet keineswegs eng ein, sondern spricht im „Allgemeinen Teil“ über das Lehramt der Kirche, die sakramentale Grundlage der Mitwirkung der Laien sowie u. a. auch über die Formen der Verkündigung. Der „spezielle Teil“ ist dann der Laienmitwirkung in der religiösen Unterweisung der Kinder und in der allgemeinen Glaubensverkündigung gewidmet. Die Ausführungen fußen auf solider Kenntnis des Kirchenrechtes und des unmittelbar praktischen Lebens.

P. A. S.